

Ausstellungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **32 (1945)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Charakter, als ob es extra für die Landi gemalt worden wäre.

Inzwischen haben Sie bemerkt, s. o., woraus hervorgeht, daß das eben angezogene Bild ein kleiner Schwindel war, ich meine natürlich Schwindel im guten Sinne.

Diese «Siedler» sind Anwärter (heute Benützer) einer Gruppe von Werkwohnungen – keine Bauherren. Sie selbst, als Sie den Männern Ihren Plan vorlegten, wie es die photographische Platte so liebenswürdig festgehalten hat, Sie selbst schwebten ja in Todesängsten, ob Sie «Ihren Plan» (den ich übrigens hochschätze!) durchbrächten. Sie werden vielleicht sagen, denselben Angstschweiß vergossen Sie auch im entsprechenden Moment bei andern Bauherren; womit Sie die Bauherrlichkeit Ihrer «Siedler» erwiesen zu haben glauben.

Es stimmt natürlich nicht: die Leute können ja nicht im Ernst Ihre Pläne korrigieren (die Firma B. würde ihnen schon auf die Finger klopfen). Noch viel weniger können sie die Pläne ablehnen, sich einem andern Architekten anvertrauen und den Herrn Fischli für seine Bemühungen auszahlen (es fehlt ihnen dazu das nötige Kleingeld).

Das Bild ist eine richtige Attrappe. Sie machen sich was vor; ebenso wie Ihren «Siedlern» und dem verehrten geneigten Leser. Ich weiß, Sie tun das nie mehr, denn nun haben Sie ja Ihre Erfahrungen gemacht.

Sie nehmen diese Zeilen doch hoffentlich nicht krumm, ich hätte eigentlich damit anfangen sollen: Ihr Artikel hat eingeschlagen, schmunzelnde Gesichter, wohin man blickt. Sie haben etwas ausgesprochen, was bisher jeder glaubte schamhaft verschweigen zu müssen. Für diese nachträgliche Ehrlichkeit nehmen Sie meinen besten Dank und den Dank all der Kollegen, die «eigentlich» auch danken wollten, denen aber die Postkarten ausgegangen sind.

Meine Pfote!

Ihr H. Bernoulli.

Ausstellungen

Basel

Altstadt, heute und morgen

Kleines Klingenthal, 23. September bis 31. Oktober 1945

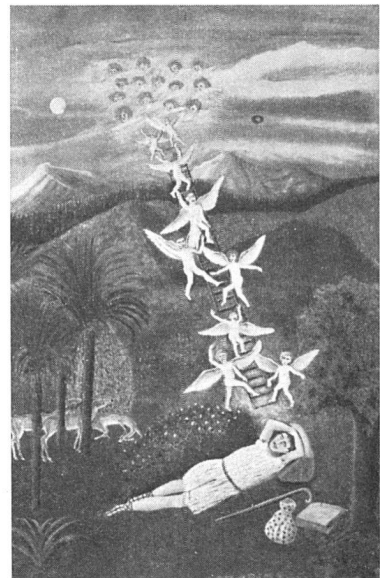
In der ersten Abteilung dieser Ausstellung der projektierten Maßnahmen für die Sanierung der Basler Alt-

stadt wird das flächenmäßige Wachstum der Stadt, von der prähistorischen Epoche bis heute, an Hand von Stadtplänen dargestellt. Ein Modell zeigt das Gebiet der Birsigmündung zu Ende des 18. Jahrhunderts.

Die ursprünglich gesunde Bebauung ist im Lauf der Zeit durch Ausbau der Hinterhöfe, Aufstockungen, Umwandlung der Einfamilienhäuser in Mehrfamilienhäuser ungünstig verändert worden. Die Mietzinse von 53% der Wohnungen gehen heute nicht über Fr. 600 pro Jahr, und nur 7% übersteigen Fr. 1000 pro Jahr. Ein Drittel der Bewohner der Altstadt sind alte Leute. Solche Verhältnisse bestehen direkt neben den Straßen und Plätzen mit der größten Verkehrsdichte.

Die zweite Abteilung zeigt die Lösung des Problems: Die ursprüngliche Absicht, ganze Blöcke niederzureißen und durch neue zu ersetzen, wurde größtenteils fallen gelassen. Nun soll das Einzelhaus saniert, das heißt die einengenden Hinterhofbebauungen sollen entfernt, die Installationen und Lichtverhältnisse verbessert werden: Auskernern, Konservieren. – Die Bebauung Heuberg-Nadelberg-Schneidergasse ist im Maßstab 1 : 100 planmäßig und ein Teilstück (Nadelberg-Spalenberg) im Modell (1 : 100), sowie in Perspektiven vor und nach der Sanierung dargestellt. Damit wird der Beweis auch erbracht, daß die für die erste Bauetappe aufzuwendenden 14,4 Millionen Subventionen rentabel angelegt werden. Für 261 Liegenschaften wurden die Pläne im Maßstab 1 : 50 aufgenommen, und 101 Sanierungsprojekte sind ausgearbeitet. Dazu wurden 59 Architekten mit 42 Mitarbeitern während 41 Monaten in drei Etappen beschäftigt.

Warum nicht neu bauen, warum die alten Straßenaspekte erhalten? so kann sich der Betrachter fragen. Die Antwort gibt die letzte Abteilung. Sie zeigt die Fassaden ganzer Straßenzüge. Statt der kalten Pracht neuer Mietshäuser oder der Monotonie in Wohnkolonien treffen wir hier das Nebeneinander individueller anspruchloser Bauweise. Der Reiz liegt in der Schlichtheit der Erscheinung und dem Maßstab der einzelnen Häuschen. Die Zahl der Geschosse variiert (am Nadelberg Nr. 21–49, Heuberg Nr. 8 bis 32 oder gar im Totengäßlein) von zwei bis vier, ebenso die Stockwerkhöhe, die Fensterform, die Dachgesimshöhe, die Dachaufbauten usw. So bedeutet diese sehr interessante Ausstellung mehr eine Abkehr von summarischen Verfahren, eine Rückkehr



Adalbert Trillhaase Jakobs Traum

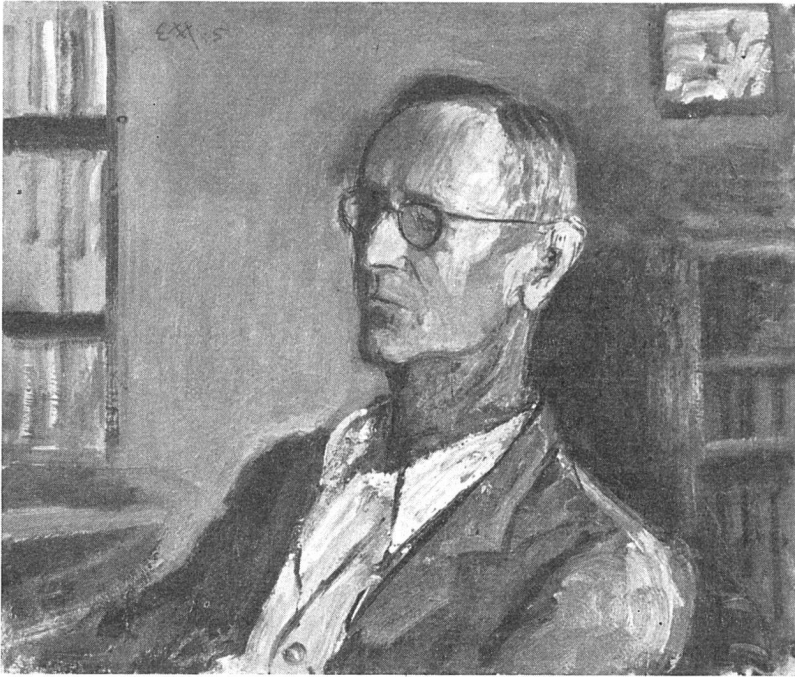
zum Individualismus, als übertriebene Pietät gegenüber dem Vätererbe. Selbstverständlich fehlen die so überaus künstlerisch reizvollen Photos der von Unordnung strotzenden Elendswohnungen, Küchen und Aborte nicht, die allerdings auch aus den Vorstädten oder dem freien Land stammen könnten. F. Lodewig.

Adalbert Trillhaase

Galerie d'art moderne, 6. Oktober bis 2. November 1945

Adalbert Trillhaase (1859–1937), ein Vergessener, nur den wenigsten bei uns überhaupt je Bekannter, erlebt posthume Renaissance. Ob das bewegte Dafür und Dagegen, das ihn einmal umbrandet hat, wieder auflebt? Als Sechzigjähriger begann Trillhaase um 1920 in Düsseldorf zu malen. In einem kleinen Bilderladen ausgestellt, erregten seine Malereien Aufsehen. Gegen die Mitte der Zwanzigerjahre fand Trillhaase Eingang in große Ausstellungen, weit über Düsseldorf hinaus. Sammler und Museen interessierten sich für seine Werke, bis die Etikette «Entartet» seit 1933 auch ihn zur Stille nach außen verdammt. Ein Maler! – Kein Maler! – Ein Peintre naïf! – Ein Träumer! – so gingen in den Zwanzigerjahren die Rufe in dem Streit der «Zünftigen», Snobisten und einfach Erlebenden um Trillhaase.

Heute stehen wir vor den rund zwanzig Bildern, welche die Basler Galerie in verdienstlicher Weise uns vorführt, und suchen nach einem Halt auf dem Rundgang an diesen seltsamen Gebil-



Ernst Morgenthaler, Bildnis Hermann Hesse, 1945

Photo: M. Hesse SWB, Bern

den vorbei. Es sind die absonderlichen, wunderbaren, traurigen, rührenden Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testament, die uns da auf eine eigentümliche Weise erzählt werden, vom Sturz der Engel aus der Seligkeit in die ewigen Abgründe, vom Urmord Kains an Abel bis zur Ölbergszene, zur Auferstehung Christi und den Märtyrern in der Arena. Diese uns vertrauten Geschichten werden uns von einem erzählt, dem das Lesen in der Bibel zwingende Beschäftigung war und der die Heilige Schrift fast auswendig gekannt haben soll. Was dieser religiös Ergriffene erlebt und was hinter der Wand seines Bewußtseins gewirkt hat, all das ist in merkwürdiger Eindringlichkeit vor uns ausgebreitet. Im Stil des naiven Erzählers, der die Fülle des in ihm Weiterwirkenden heraussagen muß, direkt aus dem Gebrodel des Unterbewußten heraus, ohne den Umweg über den ordnenden und kontrollierenden Verstand, ohne den Umweg über ein «künstlerisches Gewissen». Gläubige Versenkung hat vernünftige Wirklichkeiten verdrängt, Naiv-Kindliches und unvergoren Nacherlebtes schließt sich zusammen zu einem Ganzen von merkwürdig «surrealem» Gehaben. Immer wieder ist dabei die Landschaft zum Träger der Stimmung gemacht. Die Trauerweiden weinen mit an den Wassern Babylons, es regnen die Berge, und die Blumen auferstehen in üppiger Pracht zusammen mit Christus. Die Farbigkeit ist reich und kräf-

tig und immer wieder vom einzelnen Gegenstand her gesehen. Man denkt vor diesen wie farbige Teppiche ausgebreiteten Bildern nicht an «Form». Über alle Erinnerungen an Gesehenes hinweg, die beim Werden dieser Bilder mitgeschafft haben mögen – die naive Erzählerfreude mittelalterlicher Maler, der starre Schnitt byzantinischer Gesichts- und Gewandbildung, das Östlich-Jüdische der Atmosphäre, das bunt Vegetative persischer Miniaturen – ist es die unerwartete Art der Formulierung, die an den Bildern Trilla Haases fesselt. Seltsame Emanationen eines zutiefst Gläubigen, naiver Zwang, in Bildern miterlebend erzählen zu müssen – in vielerlei Beziehung aufschlußreich und von mannigfachem Reiz.

W. R.

Marino Marini

Galerie d'art moderne, 9. September bis 5. Oktober 1945

Die Ausstellung, mit der die junge Basler Galerie ihre Wintersaison eröffnete, war nicht Wiederholung des andernorts schon Gezeigten; sie machte vor allem mit dem zeichnerischen Werk des Bildhauers Marini vertraut. Da gab es sparsame Konturzeichnungen, auf denen der Strich großgesehene Einzelformen weiblicher Akte exakt bezeichnet und zu geschlossenen Gesamtformen rundet. Da gab es – ein Lieblingsthema Marinis – Roß und Reiter, in die vollen Rundungen des

Pferdeleibes der nackte schlanke Reiter eingefügt. Da gab es «Kompositionen» abstrakter fülliger Formelemente, mit virtuosen Schraffuren und Strichlagen wie aus der Fläche des Papiers herausgewölbt, dort seltsame Formbeziehungen zwischen straffen, volumenhaften Körpern, die mit dem Strich liebevoll gestreichelt sind. Von solchen Blättern trat man zu den Statuetten und Reliefs, erlebte diesen unerhörten Drang nach dem möglichst weit in den Raum hinausgetriebenen Volumen im Raume selbst: Ein paar weibliche Figuren, Badende, kniend, kauern, liegend, eine in ihrer erdhaft-sinnlichen Fülligkeit «klassische» Venus. Es ist ein naives, von keiner Reflexion gebrochenes, triebhaftes, südländisches Formen im eigentlichsten Sinne. Vielleicht am deutlichsten wird es, wo Pferde aus der Relieffläche hinausdrängen, wo ein Pferdeleib sich von der Fläche schon völlig gelöst hat und mit unerhörter Kraft in den Raum stößt. Alles ist von trüchtig-südlischer Reife. Nur da und dort zuckt etwa in Masken und Köpfen etwas Schmerzlich-Grüblerisches auf, wie eine Auseinandersetzung mit Zwiespältigkeiten des «Nordens», in den der Südländer versetzt wurde.

W. R.

Solothurn

Ernst Morgenthaler

Museum, 22. September bis 28. Oktober 1945

Ernst Morgenthaler gibt uns in seiner schönen Ausstellung eine Gesamtübersicht über sein Lebenswerk. Der «Verdingbub», sein erstes größeres Bild, ist noch bei Cuno Amiet entstanden und zeigt schon das zähe Ringen des Malers mit seiner Kunst. Von allem Anfang an spiegelt sich sein knorriges, urchiges Wesen wider in lebenssprühenden, humorvollen Landschaften aus Hellsau und Oberhofen. Die beiden innigen «Marienlegenden» dieser Zeit muten einen an wie zarte, reizende Gedichte. In der «Botschaft», auf der man einen märchenhaften Engel sieht, der Joseph zum Aufbruch nach Ägypten mahnt, schaut noch der Niesen in einer verklärten Mondnacht durch die Türe, und ebenso traumhaft verklärt steht das Stockhorn in der «Mondnacht am Thunersee», die wie ein wehmütiges Abschiedslied auf sein geliebtes Bernbiet wirkt.

Nun folgen fruchtbare Jahre in Wollichhofen und Küsnacht, mit dem un-

übertrefflichen Wurf des «Ateliers-lesuchs», jenem Bilde, das einen Herrn in Gehrock und Zylinder darstellt, der sich erschöpft in einem Sessel vom Sonntagsspaziergang ausruht, mit einigen seherischen Landschaften, und der nun bald legendären «Katze» von 1921. Prächtig wirken die fünf Gestalten der «Berner Bauernfamilie», die 1927 an der Landwirtschaftlichen Ausstellung für währschafte Holzbödenschuhe Reklame zu machen hatten. Wer es noch nicht wußte, ersieht daraus, daß Morgenthaler auch für die Wandmalerei das Zeug hat.

Von seinem Aufenthalt in Frankreich bringt er unter anderem das wuchtige Bild des «Pariser Vorortzuges», das «Rote Haus in Meudon» und Kinderbilder mit heim. Dann siedelt sich der Maler in Höngg an und zeigt uns hier eine wunderbare Folge von Bildnissen und Landschaften. Eine reiche Reihe von Aquarellen und meisterhaften Zeichnungen vervollständigt unsern Einblick in sein Schaffen. Der Krieg geht nicht spurlos an Morgenthaler vorüber, dessen Malerei ja aus tiefem Herzen kommt. «Der Besuch» und «Der Traum», zwei ergreifende Kompositionen, sowie die «Wintersonne» vermitteln uns die bedrückte Stimmung jener Zeit.

Im Sommer dieses Jahres malt er Hermann Hesse; er kann nun sieben Bildnisse seines Dichterfreundes ausstellen. Allerletzte Landschaften aus Solothurn beschließen diese schöne Schau, die Morgenthaler den Platz anweist, der ihm gebührt, einen Platz inmitten der kleinen mutigen Schar unserer bedeutendsten Maler. J. M.

Zürich

Arte del Ticino

Kunsthhaus, 8. September bis
14. Oktober 1945

Diese Ausstellung war ein großangelegter Versuch, die bedeutendsten Leistungen tessinischer Kunst vom ausgehenden Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, so weit sie mindestens beweglich waren und in der Schweiz sich befanden, zu versammeln und durch einen Überblick über die gegenwärtigen Kunstleistungen des Tessins zu ergänzen. Freiwillige Mitarbeiter der Società Studenti Ticinesi und ein Stab von Sachverständigen verhalfen dem Plane zu seiner Verwirklichung. Die ganze Abteilung alter Kunst konnte auf der gründlichen und liebe-

vollen Beschäftigung der Tessiner mit ihren Kunstdenkmälern aufbauen. Man erlebte die Überraschung, daß wenig beachtete oder entlegene Werke wie die beiden Tafeln der Luini-Schule aus Magadino, das rätselhafte, den Stil der Spätrenaissance (archaisierend?) spiegelnde Altarbild aus Bioggio oder das Stifterbildnis des Vanoni aus Maggia hier ihrem wirklichen Werte entsprechend gewürdigt wurden, und es war erstaunlich, in wie vielen Fällen es gelungen war, schwer transportierbare und in Kirchen festgelegte Werke zu gewinnen. Der Ertrag dieser Bemühungen kam besonders der Malerei des Barocks zugute, wo Giovanni Serodine und Giuseppe Antonio Petrini in ihren Hauptwerken erschienen und eine Fülle von Altarbildern sich um diese beherrschenden Schöpfungen gruppierte.

Wenn trotz dieser großen Leistung das künstlerische Schaffen des Tessins nicht in seinem vollen Glanze vermittelt wurde, so war dies kaum die Schuld der Veranstalter. Seine größte Leistung lag doch wohl auf dem Gebiete der Architektur, von den wandernden Baumeistern der Romanik über die großen Barockarchitekten, die Fontana, Maderna, Borromini, bis zu den Klassizisten Bianchi und Canonica. Dies konnte nur durch eine Gruppe von Photographien und Originalentwürfen dargestellt werden. Und wie bei diesen Architekten, so spielte sich gerade bei den bedeutendsten gleichzeitigen Bildhauern und Malern fast das ganze Schaffen im Auslande ab. Darum besitzt die Schweiz von den meisten Solari, von den Gaggini, von Stefano Maderno, Antonio Raggi und Camillo Rusconi kein einziges Werk. Das Katalogwort von Prof. Linus Birchler über die «Reisläufer der Kunst» bot darum eine wertvolle Ergänzung. Schließlich stehen viele der wichtigsten Schöpfungen auch der im Tessin tätigen Maler und Bildhauer als Fresken, Bauplastik und Stukkaturen in untrennbarem Zusammenhange mit der Architektur, so daß ganze Gebiete dieses Schaffens für die Ausstellung wegfallen mußten.

Darum mochte man es bedauern, daß die Organisatoren in der Großzügigkeit der Darbietung nicht noch etwas weiter gehen konnten. Ähnliche italienische Veranstaltungen der letzten Vorkriegsjahre haben vorbildlich gezeigt, wie durch große Photographien Abwesendes ergänzt werden kann und wie eine geeignete architektonische Umgestaltung der Räume

und Ausstattung mit gutem zeitgenössischem Mobiliar den Kunstwerken wieder etwas von der Atmosphäre geben kann, aus der sie herausgerissen wurden. Statt die Bilder isoliert als selbständige Kunstwerke (was sie nur zum Teil waren) in den vorhandenen Sälen aufzureihen, wäre es eine dankbare Aufgabe gewesen, das dreifache Herauswachsen der Tessiner Kunst aus der kirchlichen, aristokratischen und volkstümlichen Kultur durch ausgewählte Ausstattungsgegenstände zu verdeutlichen und einzelne Epochen, wie z. B. das Tessiner Rokoko um Bustelli und Pozzi oder den volkstümlichen Realismus des 19. Jahrhunderts noch selbständiger abzurunden.

Die Abteilung moderner Kunst hob in richtiger Weise das Wirken einiger der bedeutendsten unter den einheimischen Malern, wie das von Pietro Chiesa und Serge Brignoni, hervor und zeigte in Photographien und Plänen Werke lebender Architekten. Auch hier hätte eine größere Straffheit und Beschränkung auf Wesentliches den Eindruck noch steigern können. Die Ausstellung enthielt von den lebenden Malern und Bildhauern fast ausschließlich verkäufliche Werke der letzten Jahre, während der historische Teil erwarten ließ, daß hier ebenfalls eine Auswahl des Besten aus der Produktion der vergangenen Jahrzehnte im Allgemeinen und nicht allein aus den Atelierbeständen geboten würde.

Es darf bei einem Vergleiche des schweizerischen Ausstellungsstiles mit dem vorbildlichen italienischen nicht vergessen werden, daß dort immer große staatliche Mittel zur Verfügung standen, während in der Schweiz die meisten Kunstausstellungen durch private Vereinigungen organisiert werden. Die großen Verdienste der Organisatoren dieser eindrucksvollen Ausstellungen bleiben ungeschmälert bestehen. h. k.

USA baut

Kunstgewerbemuseum, 8. September bis 7. Oktober 1945.

Diese Ausstellung besteht aus über 400 Photos und vielen Plänen. Sie wurde seinerzeit vom «Museum of Modern Art» in New York zusammengestellt und hat ihre Wanderung nicht nur in den USA, wie das bei den meisten Ausstellungen dieses fortschrittlichen Institutes üblich ist, angetreten, sondern ist durch die Vermittlung des Informationsdienstes der Gesandtschaft der Vereinigten Staaten in Bern glücklicherweise auch zu uns gelangt. Sie

Ausstellungen

Basel	Kunsthalle Gewerbemuseum Galerie Schultheß	Otto Staiger Das Reiseandenken in der Schweiz Heinrich Müller	13. Okt. bis 11. Nov. 21. Okt. bis 25. Nov. 20. Okt. bis 9. Nov.
Bern	Kunstmuseum Kunsthalle Schulwarte	USA. baut Ernst Morgenthaler Jugendbuchausstellung	20. Okt. bis 30. Nov. 3. Nov. bis 2. Dez. 24. Nov. bis 4. Dez.
Biel	Galerie des Maréchaux	Paul Robert, D. Galli	10 nov. - 2 déc.
Fribourg	Musée d'Art et d'Histoire	Portraits anciens des collections privées de Fribourg	27 oct. - 25 nov.
Genève	Musée d'Art et d'Histoire Athénée Galerie Georges Moos	Graveurs contemporains des Etats-Unis R. Guinand, H. Theurillat, E. Koenig Blanche Sarzeau, Léonard Meisser Wilhelm Gimmi	13 oct. - 11 nov. 3 nov. - 25 nov. 3 nov. - 22 nov. 17 nov. - 6 déc.
Lausanne	Galerie d'Art du Capitole	Jean Apothélos P. Rt. Perrin	27 oct. - 15 nov. 17 nov. - 31 déc.
Luzern	Kunstmuseum	H. Bachmann, A. Fellmann, F. Stirnimann, J. Zelger	7. Okt. bis 25. Nov.
Neuchâtel	Galerie Léopold Robert	Société des femmes peintres, sculpteurs et décorateurs, section Neuchâtel - Violette Niestlé, Max Dhernet	17 nov. - 2 déc.
Solothurn	Museum Buchhandlung Lüthy	Weihnachtsausstellung - Sektion Solothurn der GSMB. Urban Zacharias Wick	3. Nov. bis 2. Dez. 8. Nov. bis 29. Nov.
St. Gallen	Kunstmuseum	P. Maire, Hermann Oberli	27. Okt. bis 18. Nov.
Schaffhausen	Museum Allerheiligen	Weihnachtsausstellung der Schaffhauser Künstler	21. Okt. bis 30. Dez.
Weinfelden	Turnhalle und Sekundarschulhaus	Fred Sauter	3. Nov. bis 11. Nov.
Winterthur	Kunstmuseum u. Gewerbemuseum Gewerbemuseum	Hans Erni Kunstgewerbe Verkaufsausstellung	9. Sept. bis 4. Nov. 18. Nov. bis 22. Dez.
Zürich	Kunsthaus Graphische Sammlung der ETH. Kunstgewerbemuseum Helmhaus Galerie Aktuaryus Galerie Beaux-Arts Buchhandlung Bodmer Kunstsalon Wolfsberg Atelier Chichio Haller Galerie Neupert Knuchel & Kahl Buchhandlung Waldmann	Hermann Hubacher Die niederländische Landschaft Alte Glasmalerei der Schweiz Zürcher Künstler Wilhelm Gimmi Weihnachtsausstellung Adolf Dietrich, Pierre Guinand Viktor Surbek Ignaz Epper Zeichnungen von Adalbert Trillhaase Eduard Stiefel Paul Bodmer, Fritz Deringer, Rudolf Dreher, Edwin Hunziker, Alfred Marxer Imre Reiner	20. Okt. bis 25. Nov. 22. Sept. bis 15. Dez. 11. Nov. bis 24. Feb. 46 3. Nov. bis 24. Dez. 1. Nov. bis 14. Nov. 18. Nov. bis 31. Dez. 20. Okt. bis 8. Nov. 17. Nov. bis 15. Jan. 46 10. Nov. bis 10. Dez. 1. Nov. bis 25. Nov. 22. Okt. bis 16. Nov. 16. Okt. bis 24. Nov. 15. Okt. bis 10. Nov.
Zürich	Schweizer Baumuster-Centrale SBC, Talstraße 9, Börsenblock	Ständige Baumaterial- u. Baumuster-Ausstellung	ständig, Eintritt frei 8.30-12.30 und 13.30-18.30 Samstag bis 17.00



F. BENDER / ZÜRICH

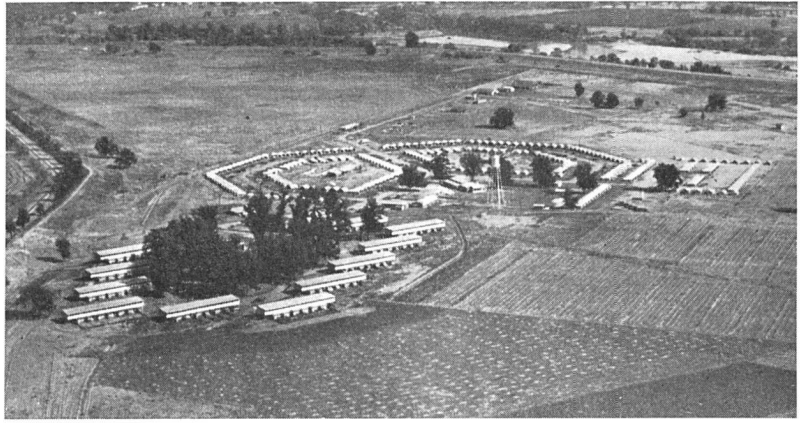
OBERDORFSTRASSE 9 UND 10 / TELEPHON 327192

Feine Beschläge

BESICHTIGEN SIE MEINE AUSSTELLUNG IN DER BAUMUSTER-CENTRALE ZÜRICH



Rockefeller-Center, New York. Architekten: Reinhardt, Hoffmeister, Corbett, Harrison, MacMurray, Hood & Foulou



Yuba-City (Californien). Im Vordergrund ständige Wohnbauten der Farmarbeiter-Genossenschaft, im Hintergrund anschließend demontable Häuser der Saison-Arbeiter. Architekten: Cairns & De Mars

wird noch in andern Schweizer Städten gezeigt werden, und der Erfolg, den sie in Zürich hatte, rechtfertigt dies ganz besonders.

Auch der gute Kenner neuer amerikanischer Baukunst, die in einem gewissen Sinn das ist, was wir in Europa vor der allgemeinen Reaktion als «Internationale Architektur» und «Neues Bauen» pfliegen, ist erstaunt über den neuen Geist der aus dieser Ausstellung spricht, den Geist der lebendigen, fortschrittlichen, der stürmisch vorwärtsdrängenden Entwicklung. Man hat das Gefühl, daß hier mit großer Sicherheit Maßnahmen ergriffen und großzügig durchgeführt werden, die zu unerwarteten Resultaten führen. Es wird versucht, das Beste, das Fortschrittlichste, das für den Menschen Zweckmäßigste zu erreichen, vollkommen unabhängig von jeder Blut- und Bodentheorie. Die USA hat das nicht nötig, man merkt es. Das Praktische ist maßgebend und entscheidet. Der Mensch ist wichtig und seine Umgebung ihm angepaßt, alles richtet sich nach der Aufgabe, im Sinne «des Jahrhunderts des kleinen Mannes».

Wir erkennen ausgedehnte Produktionsprobleme, die gelöst, – große Gemeinschaftsaufgaben, die in Angriff genommen werden, – unvoreingenommen wie die Schlacht um die Produktionsstätten für den Kriegsbedarf und damit die Lösung der Industriearbeitersiedlungen. Als Übergangslösungen sind sie vorbildlich, und was wir daran bewundern, ist die völlig andere Einstellung zum Leben, zur Lebensdauer der Objekte, zum Eigentum. Das Haus wird hier in vielen Fällen zu einem Gebrauchsgegenstand, der dem Verschleiß unterworfen ist, und der von der Weiterentwicklung rasch überholt wird, dessen Lebens-

berechtigung nicht viel länger dauert als die eines Autos. Produktion und Konsumation sind in der Idee sehr viel weiter gefaßt als bei uns, wo das Haus noch nicht zu den Konsumgütern zählt, sondern als Investitionsobjekt betrachtet wird. Diese völlig veränderte Struktur, die durch die Entwicklung der Bautechnik gefördert wurde, zeichnet sich auch in der Ausstellung ab. Das Rationelle und Zweckmäßige wird zu erreichen versucht auch im Ökonomischen. Sicherlich ist nicht alles in dieser Weise eindeutig, aber manches zielt in dieser Richtung, und wie schon öfter haben solche Anstöße aus den USA die weitere Entwicklung auch an andern Orten mitbestimmt.

Über die Ausstellung selbst und die gezeigten Konstruktionsmethoden orientierten Architekt Alfred Roth und Architekt William Wurster im Septemberheft des «Werk».

Die Ausstellung wurde in Zürich von Arch. Alfred Roth aufgebaut innerhalb des Grundschemas, nach dem das Ausstellungsgut geordnet war: 1. Die Grundlagen und die Entwicklung aus der Pionier-Architektur bis zu Frank Lloyd Wright; 2. Die vom Museum of Modern Art ausgewählten Bauten aus den letzten zehn Jahren; 3. Das Wohnungswesen in den USA im Krieg und Frieden; 4. Die Planungen in den USA, unter ihnen der Generalplan von Chicago und die grandiose Leistung der TVA., der Tennessee Valley Authority, die das Gebiet des Tennessee-Flusses von Grund auf reorganisierte und damit eines der schönsten Dokumente für Roosevelts New Deal schuf. Vor allem diese letzten Abteilungen zeigen stark sozial gerichtete Bestrebungen in den USA auf, zusammen mit dem Hang zur Weiträumigkeit und Freiheit.

Wir möchten hier noch besonders auf den Katalog hinweisen, der unter anderem einen interessanten Essay von Frank Lloyd Wright enthält: «Demokratie und Architektur» und mit seinen 29 Abbildungen ein aufschlußreiches Dokument darstellt. In dem soeben im «Verlag für Architektur Erlenbach-Zürich» erschienenen Buch «Wiederaufbau» hatten wir ferner Gelegenheit, neben vielem anderem auch auf einen großen Teil der in der Ausstellung gezeigten Baumethoden und Siedlungsbauten (mit Abbildungen und Plänen) hinzuweisen. Ein Amerika-Sonderheft des «Werk» erscheint voraussichtlich nach Weihnachten.

Max Bill

Chronique Romande

Une fois de plus, le Salon de Lausanne s'est ouvert au Comptoir suisse, et l'affluence des visiteurs ainsi que le nombre très encourageant des ventes ont justifié l'esprit d'initiative des organisateurs. Disposé avec une sobriété pleine de goût, jouissant d'une lumière bien calculée, ce Salon rassemble des œuvres qui en général méritent l'attention; et des invités, qui chaque année sont différents, y apportent un élément de renouvellement et de diversité.

Oui, le niveau moyen de ce Salon est satisfaisant. Je souhaiterais pourtant que les exposants affirment une vraie indépendance, manifestent plus d'ardeur à sortir des chemins battus. Il se dégage de toutes ces toiles, à mon goût, une atmosphère de conformisme. On dirait que le plus grand nombre des exposants mettent leur point d'honneur à ne pas différer des voisins. Rares sont ceux qui partent à l'aventure sans s'inquiéter des tendances générales de la communauté. Parmi eux, je tiens à

citer Georges Dessouslavy, dont le beau talent ne fait que mûrir et se fortifier.

Je ne voudrais pas que l'on se méprenne sur ce que je viens d'écrire. Je ne réclame nullement que les exposants du Salon de Lausanne s'échinent à être «avancés». Ainsi que disait l'autre: «Comme c'est bizarre! Il paraît que pour que la peinture soit bonne, il faut qu'elle soit avancée; et pour la viande c'est le contraire. . . » L'art contemporain. . . n'a que trop souffert de cette surenchère perpétuelle, de cette obsession malade de l'avant-garde. Ce qui importe avant tout, c'est qu'une œuvre soit belle, qu'elle apporte le sentiment d'une personnalité en pleine possession de ses moyens.

Je souhaite que parmi les artistes qui exposent au Salon de Lausanne, il s'en trouve pour faire autre-chose que le petit paysage de Lavaux ou du Jorat, le petit intérieur, la petite nature morte, où l'on retrouve prudemment dosés les enseignements de Corot et de Cézanne. On donnerait je ne sais quoi pour voir surgir dans cette assemblée correcte quelqu'un qui, au lieu de répéter en les diluant et en les atténuant les dernières modes du Paris d'avant la guerre, ferait carrément bande à part, et qui, sans se mettre à loucher du côté de Matisse, Rouault, Picasso et Dubuffet, ne se gênerait pas pour aller demander des leçons et des exemples aux Etrusques ou aux Hindous, à Piero della Francesca, à Ingres, à Velasquez ou à Poussin. «Vous êtes sévère à l'excès, et trop exigeant, me diront certains. Vous savez bien que chez nous les artistes ont bien plus besoin d'être encouragés que d'être critiqués.» Je connais l'antienne; mais je demeure persuadé que chez nous comme ailleurs, le critique fait une tâche autrement plus utile s'il tient l'artiste en haleine, et s'efforce d'obtenir de lui toujours davantage, que s'il lui passe la main dans le dos en s'écriant à tout bout de champ: «Admirable! Génial! Et quel style!»

•

A Genève, l'exposition de la Gravure française contemporaine aura fermé ses portes lorsque paraîtront ces lignes, et sera installée dans une autre ville de Suisse. C'est une remarquable exposition, où l'on n'a admis que des œuvres de choix, et qui fait grandement honneur à la gravure française d'aujourd'hui. La plupart des estampes exposées ont été exécutées depuis six ans; et lorsque l'on réfléchit aux conditions dans lesquelles les artistes ont travaillé, à leurs souffrances morales et physiques, à la pénurie de métal, d'encres, de vernis, de papier, on ne peut que leur tirer un grand coup de chapeau. Non seulement travailler

dans de pareilles conditions, mais bien travailler, créer des œuvres aussi réussies, voilà qui accroît encore l'estime et l'affection que l'on éprouvait pour ces artistes.

Les graveurs de notre temps, comme ceux de tous les temps, n'ont pas ressenti à l'égard du sujet la méfiance que lui témoignent les peintres d'aujourd'hui. Beaucoup de ces estampes retracent une scène de la vie contemporaine, ou expriment les sentiments profonds de l'artiste, son indignation, sa révolte, sa pitié, devant les spectacles qu'offraient ces six années d'horreur. Ainsi Soulas, dans une planche que je n'hésite pas à qualifier de chef d'œuvre, nous montre le Pont Royal à demi-démoli; tandis que Wehrlin, qui expose par ailleurs un fort beau portrait de l'acteur Dullin, nous donne avec Le Cauchemar une vision fantastique d'un bombardement. D'autres se détournent de cet enfer pour se rafraîchir en portant leurs regards sur la nature; ainsi Jacquemin avec ses admirables sites de Lorraine. D'autres enfin n'hésitent pas à s'attaquer à des sujets qui il y a dix ou quinze ans auraient paru le comble du «pompier»: de ce thème pour concours de l'Ecole des Beaux-Arts, «Le Seigneur de Mauves découvrant le corps de Charles le Téméraire», Michel Ciry a tiré une estampe fort curieuse, très évocatrice sous son apparente objectivité, et qui donne très envie de connaître d'autres œuvres de lui. Quant à la série des estampes de Vuillard, elles attestent la science et la sensibilité de ce bel artiste, démontrent comme il a su associer une remarquable fraîcheur d'impression avec un grand raffinement. Elles permettent d'oublier les dix dernières années de la carrière de Vuillard, durant lesquelles on avait pu voir cet homme jusque-là si foncièrement indépendant en venir à un art pour grands bourgeois enrichis. C'est là, dans ces lithos en couleurs aux subtiles combinaisons de tons, au dessin si savant dans son apparente gaucherie, qu'est le vrai Vuillard; et aussi dans cette admirable eau-forte de la place Vintimille, qui peut-être est l'expression la plus juste de ce qu'est Paris pour ceux qui y ont vécu.

•

Il faut bien reconnaître qu'auprès de cette exposition de la Gravure française contemporaine, ce qu'on a vu ailleurs à Genève souffrait de la comparaison. Ainsi l'exposition Roger Ferrero à l'Athénée, où un jeune artiste certainement doué mais un peu trop pressé a montré des œuvres inégales, certaines ne manquant pas de sensibilité, et d'autres

n'étant qu'un pastiche naïf de maîtres en vogue. En même temps, l'Athénée recueillait la peinture de G. Duplain, des paysages dont la place serait plutôt dans les vitrines d'un Prisunic. L'Athénée a montré ensuite des dessins d'un faire assez monotone de Xavier Fiala, et des toiles toujours adroites et pas toujours sensibles de Rudolf Zender. Il y a autrement plus de talent et plus d'espoir dans les œuvres que Henri Noverraz a exposées à la Galerie Moos, s'il ne se laisse pas ensorceler par les préjugés à la mode, et les derniers slogans de Montparnasse. Ce qu'il expose est inégal, et peut à l'occasion être même assez quelconque. Mais quand il réussit, son art a une qualité qui est bien à lui, une spontanéité un peu âpre, qui fait penser à la saveur de la pêche de vigne. Mais saura-t-il garder la tête libre, être vraiment lui-même, et ne pas emboîter le pas? Je le souhaite.

François Fosca

Film

2. Internationale Filmwoche in Lugano

1. bis 9. September 1945

Der Charakter einer Schau von schweizerischen Avant-Premieren war diesmal für Lugano ein arges Handicap. Man hatte sich alle Mühe gegeben, das Beste zu bieten, was zur Zeit auf dem schweizerischen Filmmarkt aufzutreiben war; aber die internationalen Transportschwierigkeiten verhinderten im letzten Augenblick das Eintreffen von so bedeutenden Werken wie «Les anges du péché», zu dem Jean Giraudoux den Dialog geschrieben hatte, und «Three caballeros», dem neuesten abendfüllenden Walt Disney.

Der deutsche Film fiel ganz aus; der russische bot nicht mehr als einen in der ersten Hälfte oft packenden, in der zweiten hingegen sehr zerfahrenen Dokumentarfilm über die Niederlage der Deutschen vor Moskau. Die italienische Produktion wartete mit zwei älteren Stücken auf, von denen das eine, «T'amerò sempre», von Camerini, trotz seiner x-mal erzählten Story mit seinem sauberen Stil wohl neben dem allgemeinen Durchschnitt bestehen konnte; das zweite aber, «La signora in nero», war trotz seinen paar Darstellern von Rang ein Beispiel dafür, daß die entfesselte italienische Filmerei oft auf eine entfesselte Schauspie-